

Ein Kurzbeitrag zur kritischen Archäologie aus Lateinamerika

Alexander Herrera

Departamento de Antropología, Universidad de los Andes

Zitiervorschlag

Herrera, Alexander. 2012. Ein Kurzbeitrag zur kritischen Archäologie aus Lateinamerika. Forum Kritische Archäologie 1: 3-11.

URI http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2012_1_02_Herrera.pdf

DOI [10.6105/journal.fka.2012.1.2](https://doi.org/10.6105/journal.fka.2012.1.2)

ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung.) Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Ein Kurzbeitrag zur kritischen Archäologie aus Lateinamerika

Alexander Herrera

Departamento de Antropología, Universidad de los Andes

Kürzlich besuchte ich ein Nationalmuseum für Archäologie in Lateinamerika. Ich wollte einmal wieder die seit Anfang des 20. Jahrhunderts hinter Vitrinenglas stehenden Objekte sehen und Besucher_innen die indigene Vergangenheit der Region näher bringen. Obwohl neue Stücke, jüngere Funde und Rekonstruktionen neben den von *guaquero*-Grabräubern zu Tage gebrachten Objekten schön beleuchtet zu sehen waren, trotz des neuen Shops und Cafés, erschien mir die moderne, in einem geschichtsträchtigen Kolonialgebäude untergebrachte Ausstellung wie immer ein bisschen veraltet. Die indigene Vergangenheit, zum Nationalerbe umgedeutet, bleibt - zur Sicherheit des staatlichen Eigentums und der geschichtlichen Ordnung - hinter Mauern, Glas, Verbreitungskarten und Zeittafeln vergangen.

Angesichts der in Lateinamerika anwachsenden politischen Bedeutung indigener Gruppen sowie sozialer Bewegungen mit Anspruch auf Indigenität spitzt sich der von mir im Museum empfundene Anachronismus seit Jahrzehnten zu. Vielleicht weil der Abstand zwischen den gegenwärtigen Ansprüchen auf Kontinuität einerseits und der traditionellen archäologischen Abgrenzung von Kulturen in Zeit und Raum andererseits fortwährend wächst, halte ich die Infragestellung von „offiziellen“ Kulturgeschichten und den dahinterstehenden politischen Projekten nationalistischer, ethnizistischer und globalistischer Art, sowie deren historische und epistemische Grundlagen, für eine der wichtigsten Aufgaben einer kritischen Archäologie für das 21. Jahrhundert¹.

Die wissenschaftlich fundierte und staatlich sanktionierte Kulturgeschichte, die das anonym erwähnte lateinamerikanische Nationalmuseum ausstellt, baut allerdings auf einer langen und gewichtigen archäologischen Tradition auf. Man könnte durchaus den Beginn der archäologisch-wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, wie Alcina Franch (1995: 172-174) es nahelegt, in Südamerika verorten. Die stratigraphische Ausgrabung des spanischen *corregidor* Miguel Feyjoo de Sosa in der Huaca Tantalluc (heute Tantarica, s. Watanabe 2002) in Cajamarca zwischen 1763 und 1765 fanden nämlich zwei Jahrzehnte vor den oft zitierten Ausgrabungen Thomas Jeffersons in Virginia statt. Bischof Martínez de Compañón beschrieb offenbar den Kern dieser Fundstätte, einschließlich einer detaillierten Abfolge von 11 Schichten und einer (Grab-?) Kammer, im neunten Band seines *Trujillo del Perú* ([1781-1798] 1978-1994; s. Alcina 1995: 179-188; Pillsbury und Trever 2008). Nach eigenen Angaben brachte Feyjoo verborgene „Schätze“ ans Tageslicht, Gold und Kupferobjekte sowie „263 Tonwaren, die Idole, Früchte, Becher in unterschiedlicher Tierform darstellen und ebenfalls einige Steinäxte...“ (Cabello 1992: 18-19, zitiert in Alcina 1995: 173, Übersetzung vom Autor; vgl. Alcina 1995: 172-175; Pillsbury und Trever 2008: 210-211) und betonte, dass noch mehr Schätze in den *huaca* Heiligtümern der Region zu finden seien. In ähnlicher Weise könnte man die Aufzeichnungen archäologischer Objekte von Antonio Ulloa oder Martínez de Compañón als Beginn der wissenschaftlichen Konstruktion einer Vorgeschichte diskutieren; eine positive Unterscheidung zwischen Metaphysik und Wissenschaft zu versuchen und diesen Werdungsprozess zeitlich im spätkolonialen Zeitraum und ideengeschichtlich im

1 Eine Archäologie der Archäologie im Sinne Foucaults (vgl. Haber 2006).

Bereich der ibero-französischen Aufklärung zu verorten. Spanische Beamte, Geistliche oder Ingenieure könnten somit als Vorreiter der modernen, im 19. Jahrhundert aufblühenden Archäologie ausgemacht werden. Man würde jedoch auf diese Weise nicht unbedingt der fortlebenden Bedeutung mittelalterlicher Elemente näher kommen, die bis heute in der Konstruktion einer hybriden, auf der Aufklärung aufbauenden lateinamerikanischen Auffassung der indigenen Vergangenheit wirken.

Im vorliegenden Kurzaufsatz möchte ich in diesem Sinne einer Erinnerung nachgehen, um die politische Bedeutung der Vergangenheit zu vergegenwärtigen: die Erinnerung an die unmögliche Modernität (Latour 1993; de la Cadena 2006: 93), nach der Lateinamerika, als ein im 19. Jahrhundert entstandenes politisches Projekt, strebt. Die Eroberung Amerikas baut auf einer Ideologie auf, in der die Unterlegenheit der indigenen Bevölkerung als gegeben galt. Die Befreiungskämpfe um die amerikanischen Republiken änderten anfangs wenig daran und selbst heute bestehen Unterscheidungen, denen die koloniale Dichotomie zwischen „weißen Christen“ und „heidnischen Indianern“ von damals zu Grunde liegt². Die Rolle der archäologischen Disziplin in deren Aufrechterhaltung möchte ich hier kritisch beleuchten. Die (endo)kolonialen Aspekte der nationalen Archäologien Lateinamerikas aufzuzeigen, bedeutet auch, den Mythos der modernen „Mestizo“-Hybridität zu hinterfragen und somit die Rolle der archäologischen Praxis in der Reproduktion asymmetrischer Machtbeziehungen auf nationaler und internationaler Ebene aufzuzeigen.

Im Zuge einer kritischen, dekolonialen Archäologie werden im Folgenden zwei miteinander verbundene koloniale Elemente, die die Archäologie der Region bis heute prägen, hervorgehoben und offen erörtert: Einerseits der Ursprung und die vielschichtige Bedeutung der Schatz-Metapher für das gegenwärtige Verständnis der materiellen Kultur der indigenen Vergangenheit in Lateinamerika, andererseits

die prägende Rolle des Bergbaus in der Archäologie Lateinamerikas vom 18. Jahrhundert bis heute. Als Abschluss werden die seit etwa 1983 anhaltenden Versuche, archäologisches Wissen im Bereich der Entwicklungshilfe praktisch umzusetzen, kritisch beleuchtet.

Die Vergangenheit als Schatz

Seit der Eroberung Amerikas und durch das gesamte koloniale Zeitalter hindurch pendelte die Wahrnehmung der Objekte und Orte der indigenen Vergangenheit um die Idee des materiellen Reichtums, kurzum des Schatzes (Rostworowski 2002). Das begehrte Gold und Silber, welches der Chronist Pedro Cieza de León ([1554] 1995) als „in den Gräbern von Königen und Häuptlingen vergraben“ veröffentlichte, erweckte eine drei Jahrhunderte währende Zeit der Plünderung im Andenraum (s. Zevallos 1994; Rostworowski 2002). Zu Beginn, während des späten 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert, war mangelnde Arbeitskraft eine der Hauptbeschränkungen dieser extraktiven Beschäftigung (Rostworowski 2002: 1141). Das 1551 von der Kirche ausgesprochene Verbot Gräber zu plündern (Zevallos 1994: 11) hatte kaum nachhaltige Folgen. Die spanische Krone versuchte bald die Situation zu kontrollieren, um das königliche Fünftel, die „Quintos del Rey“, zu sichern. Diese Mineralsteuer bildete weit bis ins 18. Jahrhundert die Haupteinkommensquelle Spaniens aus den amerikanischen Kolonien.

Ogleich die Sammlung von „archäologischen“ Objekten hier seit Mitte des 16. Jahrhunderts zu verzeichnen ist (Zevallos 1994: 13-14), schwillt das antiquarische Interesse unter Einfluss der Aufklärung ab dem späten 17. Jahrhundert stark an. Diese weit verbreitete und oft lukrative Praxis neigte dazu, den ästhetischen Wert bestimmter Objekte in den Vordergrund zu rücken. Die antiquarische Sammelei und die von ihr bedingte Grabräuberei sowie internationaler Handel (Atwood 2004) sind nach wie vor von Bedeutung, obwohl sie weitgehend illegal sind und mitunter erhebliche polizeiliche Maßnahmen

² Zur engen Verbindung zwischen Kultur und Rasse in Südamerika siehe de la Cadena 2006: 96.

dagegen getroffen werden. Die anhaltende Tendenz auf Seiten der Schatzsucher_innen und Sammler_innen Objekte aufgrund ihres Materialwertes einzuschätzen, stellt vielleicht die offensichtlichste Schicht kolonialen Denkens in der Gegenwart dar, ist aber keineswegs die einzige.

Wie oben angedeutet, zeitigte die Aufklärung im spanischen Amerika eine erste Wende in der europäischen Wertschätzung „archäologischer“ Objekte der heidnischen Vergangenheit etwa ab dem späten 18. Jahrhundert. Statt deren Symbolik (im Wortsinne) zu verteufeln und ihre Bedeutung auf den unmittelbaren materiellen Metallwert zu reduzieren, eine im Glauben verankerte Verachtung, wurden alte Objekte und Bauten zunehmend als wertvolle Zeugnisse einer von Aufklärungsinteressen durchkreuzten und geprägten Geschichtsauffassung verstanden. Die Schatz-Metapher blieb erhalten und die Plünderungen nahmen nicht ab. Die Inwertsetzung wurde jedoch mit der Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Republiken vielschichtiger.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist eine zweite Wende in der Inwertsetzung zu verzeichnen, denn die indigene materielle Kultur wird seither zunehmend als Geschichtszeugnis geschätzt (Lumbreras 2002). Obwohl der Beginn der Archäologie in der Region fälschlicherweise um die Jahrhundertwende angesetzt wird, ist der Ursprung nationalistischer Archäologien durchaus in diesen Zeitraum zu setzen. Nationalistische Archäologien weltweit haben die Aufgabe, patriotische Gefühle und nationale Einheit zu fördern und eine glorreiche, gemeinsame Vergangenheit zu konstruieren (Trigger 1996: 618–620; s.a. Anderson 1991). Im Gegensatz zum materiellen Wert ist der wissenschaftlich-politische als Zeugnis insofern „unermesslich“, als die Konstruktion einer gemeinsamen Nationalgeschichte nicht nur notwendig, sondern für die Legitimation des *Status Quo* schlicht unerlässlich ist.

Dank der hohen Wertschätzung einer glorifizierten Vergangenheit behält die Schatz-Metapher im republikanischen Zeitalter ihre Gültigkeit, in besonders komplexer Weise in Ländern, die Nationalkulte

um „vergangene Zivilisationen“ aufgebaut haben. Die inhaltliche Bedeutung verschiebt sich, ohne jedoch die Vermarktung, das Kernelement der kolonial-extraktiven Wahrnehmungsweise, gänzlich aus dem Bedeutungsfeld zu rücken. Die Instabilität des Verständnisses von Objekten und Bauten der vorkolonialen Vergangenheit ist von Bedeutung, weil die Wertschätzung der Archäologie als Geschichtszeugnis - der im Verlauf des 20. Jahrhunderts entstehende und bis heute dominante Diskurs - im Zentrum der Legitimation der Berufsarchäologie steht. Aber auch, weil im Zuge der wachsenden Tourismusindustrie neue kommodifizierende Tendenzen zu verzeichnen sind, die unter anderem Wahrheitsbehauptungen der Archäologie untergraben (Silverman 2002), spektakuläre, selbst-exotisierende Geschichtsauffassungen fördern (Herrera in Druck) und unausgewogene Einkommensverteilungen vertiefen (s. Ruiz Rubio 2010).

Archäologische Praxis und Bergbau

Wie bereits angedeutet, ist die Beziehung zwischen Archäologie und Bergbau im kolonialen Amerika tief verwurzelt. Einführungstexte zur Archäologie heben zu Recht oft die historisch-genealogische Verbindung von Archäologie und Geologie hervor. Um die übergreifende Bedeutung der Stratigraphie plastisch zu erörtern, wird gerne die akademische Beziehung des Engländers Charles Lyell und des Franzosen Jacques Boucher de Perthes um die Mitte des 19. Jahrhunderts erwähnt (z.B. Renfrew und Bahn 1996). Die Bindung der Archäologie an den Bergbau ist hingegen selten hervorgehoben worden, obwohl sie um die Mitte des 17. Jahrhunderts anzusetzen ist, sowohl im Vizekönigreich Peru als auch im Königreich Neapel (Pillsbury und Trever 2008) und obwohl beim Bergbau insbesondere und bei den extraktiven Industrien im Allgemeinen eine stark anwachsende Zahl³ der Arbeitsplätze von lateiname-

3 Schätzungsweise - genaue Angaben sind unbekannt - ist jede_r zweite oder dritte Archäologe_in in Chile, Peru, Ecuador und Kolumbien im Bereich der „impact

rikanischen Archäolog_innen besetzt wird. Der Versuch, das Schweigen um die prägenden Beziehungen damals wie heute zu brechen, ist aus dem Unmut über die Ausweitung des Bergbaus zu verstehen: für Proteste, in denen indigene Gruppen oft eine führende Rolle spielen, werden indigene Objekte und Bauten mobilisiert (Abb. 1). Archäolog_innen hingegen arbeiten oft im Vorfeld von Übertagebergbau und Pipelines im Kontext der *impact assessment studies*, eine Rolle, die sie potenziell zu Handlanger_innen transnationaler Interessen in neokolonialen Beziehungsgeflechten macht (Haber in Druck).

Aus Erfahrung ist mir bekannt, dass Archäolog_innen im Anden-Hochland oft mit Bergbau-Unternehmer_innen verwechselt werden. Diese Wahrnehmung ist so weit verbreitet, weil sie auf eine lange Geschichte der Förderung von „Schätzen“ baut. Koloniale Schatzsucher_innen organisierten ihre Arbeit an der Nordküste Perus in Anlehnung an den Bergbau und nutzten *mita* Pflichtarbeitsschichten als Tributleistung, um Tempel und Gräber zu plündern (Zevallos 1994; s. Rostworowski 2002). Der übliche administrative Prozess war unkompliziert: (1) die Absicht an einer bestimmten Stätte zu graben, wird bei Reales Cajas (Steueramt) schriftlich niedergelegt; (2) Registrierung des „Claims“; (3) Erstellung einer Grabungslizenz; (4) Nennung eines *veedor* (Inspektor/in) zur Aufsicht über die Grabung; (5) Überführung des gegrabenen Silbers und Goldes an Reales Cajas zur Schmelze, Markierung und Zahlung des anstehenden königlichen Tributs (Zevallos 1994: 10). Ziele und Methoden der modernen Archäologie sind durchaus hiervon verschieden, aber das koloniale Amtsverfahren für den Abbau archäologischer Fundstätten erinnert doch sehr an gegenwärtig übliche Antragsverfahren für archäologische Forschungsgenehmigungen. Wie sein Vorgänger der Kolonialstaat, erhebt der Nationalstaat exklusive Ansprüche auf unter der Oberfläche liegende „verborgene Schätze“.

assessment studies“ tätig; sowohl im unmittelbaren Förderbereich als auch in der mittelbaren Infrastruktur (Straßen, Häfen, Pipelines, usw.).

Die archäologische Bergung von Objekten aus Metall ist nach wie vor in der Presse und im Volksmund von großer Bedeutung. Die in lateinamerikanischen Ländern üblichen Auflagen für Archäolog_innen sind in diesem Kontext hervorzuheben, weil sie als Filter fungieren, die es darauf absehen, die archäologische Praxis (die Bergung der „Schätze der Vergangenheit“) technisch korrekt ablaufen zu lassen. Zudem zielen sie darauf ab, den Prozess dem Nationalerbe zugute kommen zu lassen, damit er dem Ausbau einer wahren nationalen Kulturgeschichte dient und zur Erziehung der Nationalbevölkerung beiträgt. Die Infragestellung des Anspruchs auf Eigentum seitens lokaler Bevölkerungen ist aber im Kontext der Bergbauindustrie als auch in der lateinamerikanischen Archäologie weit bekannt. Der gemeinsame rhetorische Nenner ist Entwicklungspolitik; die Rolle der archäologischen Praxis in der Erweiterung ökonomischer und politischer Geflechte ist somit ein Thema für eine kritische Archäologie.

Archäologie und Entwicklung

Die Instrumentalisierung archäologisch-historischen Wissens im Bereich der Politik ist in Lateinamerika in etwa so alt wie die antikolonialen Befreiungskriege; auch im Bereich der Entwicklungspolitik ist die historische Verwurzelung tief. Die politische Nutzung von Ikonen und Symbolen übergreifender zeit-räumlicher Einheit wie die (leuchtende) Sonne der Inka auf den Fahnen etlicher Länder Südamerikas und Motive indigener Ikonographien auf Münzen oder Briefmarken hat eine lange und komplexe Geschichte (s. Stig Sörensen 1996; Child 2008; Herrera 2011b). Auch auf die zentrale Bedeutung der unterschiedlichen Facetten des Begriffs „Entwicklung“, die oft miteinander verwechselt werden samt deren evolutionistischem Hintergrund kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden (Herrera 2011a: 25-32). Der Versuch, archäologisches Wissen im Zentrum landwirtschaftlicher Entwicklungsprojekte zu integrieren, ist jedoch ein jüngerer, ab den

1980er Jahren stattfindendes Phänomen, das – soweit mir bekannt – eine Form der Aneignung archäologischen Wissens darstellt, die auf eine Handvoll lateinamerikanischer Länder⁴ zurückzuführen ist.

Im Rahmen von Entwicklungsprojekten unterschiedlicher staatlicher Institutionen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ist ab etwa 1984 ein kleiner Bruchteil der ca. 1 Million Hektar in Südamerika brachliegender anthropogener Anbauflächen, Terrassen, *camellones* (Hochbeet-ähnliche Felder), *wachakes* (eingetieftete Felder) und *kancha* (eingedeichtete Felder), „wiedergewonnen“ worden (Herrera 2011a). Die überdurchschnittlichen Erträge und risikomindernden Eigenschaften der experimentell angelegten *camellones* am Titicacasee (De la Torre und Burga 1985; Erickson und Chandler 1989; Erickson 1993; vgl. Bandy 2005) gaben einen wichtigen Anstoß für Entwicklungsprojekte, die den Wiederaufbau von Terrassen, Kanälen und anderen Feldtypen und Wassertechnologien in den Vordergrund stellen (z.B. Marcos 2004; Kendall 2005). Obwohl ein Großteil der experimentellen Felder am Titicacasee nach dem Rückzug der exogenen Unterstützung, größtenteils im Zuge der neoliberalen Wende in den 1990er Jahren, wieder brach lag, ist der „praktische“ Wert indigenen Wissens von unterschiedlichen Seiten als eine Art fossiler „Schatz der Vergangenheit“ dargestellt worden. UNESCO, Weltbank, Archäolog_innen und Ethnolog_innen Lateinamerikas (z.B. Mujica 1997; Restrepo Archila 2004; vgl. Agrawal 2002; Ulloa 2004) rückten die „Nutzbarmachung“ der materiellen Hinterlassenschaften der vor-kolonialen Vergangenheit in den Rahmen der Diskussion um nachhaltige Entwicklung (Herrera und Ali 2009).

Aufgrund des Klimawandels erwecken die in Hochlandregionen brachliegenden vorkolonialen Feldsysteme verstärktes Interesse bei lokalen *campesinos* (bäuerlichen Bevölkerungen), aber auch im Feld von sozialwissenschaftlichen Forschungen. Die

Vorreiter der *campesino* Bauernfamilien oder Gemeinden, die mit der Neubesiedlung experimentieren, verschieben die gegenwärtigen Anbaugrenzen und Nutzflächen immer weiter. Dabei stoßen sie verstärkt auf archäologische „Fundstätten“, nämlich auf im 16. Jahrhundert verlassenen Siedlungen, sowie auf brachliegende Weide-, Feld- und Bewässerungssysteme, die hingegen selten als Kulturerbe anerkannt werden. Größtenteils wurden diese im Zuge der kolonialen Zwangsumsiedlungspolitik, der *Reducciones*, gegen Ende des 16. Jahrhunderts verlassen, so dass oft wenig Wissen um deren Nutzung und Geschichte vorhanden ist. Auf den ersten Blick könnte man meinen, archäologische Forschung müsse in der Lage sein diese Wissenslücken produktiv zu schließen. Aufgrund der historischen Unterwerfung der indigenen Kulturen und der spezifischen lokalen Kenntnisse um deren Geschichte und Bedeutung, handelt es sich jedoch keineswegs um ein rein technisches, politisch neutrales Unterfangen.

Die aktuelle Vielfalt traditioneller Subsistenzstrategien ist teilweise auf vorspanische Strategien zurückzuführen (für den Andenraum s. Gade 1999; Mayer 2002), so dass die alten Feld- und/oder Bewässerungssysteme gelegentlich in endogene *campesino* Wiederbesiedlungsstrategien integriert werden. Dies ist nicht immer erfolgreich. Zumindest aber werden auf diese Weise die heutigen lokalen Bedeutungen materieller Kultur und der Landschaft miteinbezogen. Solche Strategien weichen von den oben genannten, technokratischen *top-down*-Strategien insofern ab, als diese dazu neigen den Wert der materiellen Kultur auf ihren praktischen Nutzwert zu reduzieren und die Richtung von Entwicklungsprojekten ökonomisch statt ökologisch auszurichten.

Als Fazit ergibt sich der Vorschlag erst dann von einer Dekolonisierung der Archäologie zu reden, wenn Archäolog_innen die Beziehungen zwischen Menschen, Objekten und Stätten in der Gegenwart in den Vordergrund der Fragen um die Vergangenheit von Artefakten und Orten stellen. Dies erfordert eine Erweiterung der Feldpraxis mit dem Ziel, den lokalen Sensibilitäten näher zu kommen und kontextrelevantes Wissen zu produzieren. Die Notwendig-

4 Mexiko und Guatemala in Mittelamerika; Ecuador, Peru und Bolivien in Südamerika.

keit kritischer Archäologien ergibt sich dann jedoch aus einer Vielfalt dynamischer Kontexte der Praxis.

In Lateinamerika sind Archäolog_innen in ihrer Feldarbeit - insbesondere in abgelegenen ländlichen Regionen - mit indigenen, afroamerikanischen und *caboclo* Gemeinden konfrontiert, die unter Bedingungen leben, die aus metropolitaner Sicht oft als „extreme Armut“ bezeichnet werden. Solche Charakterisierungen sind mitunter Teil von Strategien, spätere Interventionen zu legitimieren, die eine „Entwicklung“ der ländlichen Regionen zur Folge haben sollen. Damit die Ausgrabung der „Schätze der Vergangenheit“ nicht zu einer Form von Bergbau für die Tourismusindustrie verkommt, ist eine kritische Archäologie von Nöten.

Die politisch aufgeladenen Situationen um Kulturerbe und das Tauziehen um Geschichtsauffassungen, die lokalistische, nationalistische und globalistische Projekte in den Vordergrund stellen, müssen ebenfalls ständig hinterfragt und kritisch beleuchtet werden, sowohl im Feld als auch an Universitäten und in Museen. Leider war es mir unmöglich, diese und andere Überlegungen über die in den Vitrinen stehenden Objekte des lateinamerikanischen Nationalmuseums mit der Direktion des erwähnten Museums zu teilen. Der Posten war zu diesem Zeitpunkt unbesetzt, wohl weil das Wahre des nationalen Kulturerbes eine politisch zunehmend heiße Angelegenheit ist.

Danksagung

An das Kollektiv des *Forum Kritische Archäologie* für die Einladung, an diesem zukunftsweisenden Projekt aktiv teilzunehmen. Abbildung 1 wurde von Mario Godinez, einem unermüdlichen Kämpfer für indigene Rechte der mehrfach bedrohten Asociación Ceiba, bereitgestellt.

Bibliographie

- Agrawal, Arjun. 2002. El conocimiento indígena y la dimensión política de la clasificación. *Revista Internacional de Ciencias Sociales* 173.
- Alcina Franch, José. 1995. *Arqueólogos o Anticuarios - Historia antigua de la Arqueología en la América Española*. Madrid: Ediciones del Serbal.
- Anderson, Benedict. 1991. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Atwood, Roger. 2004. *Stealing History. Tomb Raiders, Smugglers and the Looting of the Ancient World*. New York: St. Martin's Griffin.
- Bandy, Matthew. 2005. Energetic Efficiency and Political Expediency in Titicaca Basin Raised Field Agriculture. *Journal of Anthropological Archaeology* 24: 271-296.
- de la Cadena, Marisol. 2006. ¿Son los mestizos híbridos? Las políticas conceptuales de las identidades andinas. *Universitas Humanística* 61: 51-84.
- Child, Jack. 2008. *Miniature Messages. The Semiotics and Politics of Latin American Postage Stamps*. Durham and London: Duke University Press.
- Cieza de León, Pedro de. 1995 [1554]. *Crónica del Peru: Primera Parte*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Peru / Academia Nacional de la Historia.
- De la Torre, Carlos und Manuel Burga, Hrsg. 1985. *Andenes y camellones en el Perú andino*. Lima: Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología.
- Erickson, Clark. 1993. The Social Organization of Prehispanic Raised Field Agriculture in the Lake Titicaca Basin. *Research in Economic Anthropology* 7: 369-426.
- Erickson, Clark und Kay Chandler. 1989. Raised Fields and Sustainable Agriculture in the Lake Titicaca Basin of Peru. In John Browder, Hrsg.: *Fragile Lands of Latin America: Strategies for Sustainable*

- Development*, S. 230-248. Boulder, CO: Westview.
- Gade, Daniel. 1999. *Nature and Culture in the Andes*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Haber, Alejandro, Hrsg. 2006. *Hacia una Arqueología de las Arqueologías sudamericanas*. Bogotá: Universidad de los Andes.
- Haber, Alejandro. in Druck. Arqueología y desarrollo: anatomía de la complicidad. In Alexander Herrera, Hrsg.: *Arqueología y Desarrollo en América del Sur*. Lima und Bogotá: Instituto de Estudios Peruanos und Universidad de los Andes.
- Herrera, Alexander. 2011a. *La Recuperación de Tecnologías Indígenas: Arqueología, Tecnología y Desarrollo en los Andes*. Lima und Bogotá: CLACSO / Ediciones Uniandes / Instituto de Estudios Peruanos.
- Herrera, Alexander. 2011b. Indigenous Archaeology in Peru? In Cristobal Gnecco und Patricia Ayala, Hrsg. in.: *Indigenous Peoples and Archaeology in Latin America*, S. 67-87. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.
- Herrera, Alexander. in Druck. Heritage Tourism, Poverty and Identity in Peru. In Margarita Díaz-Andreu und César Villalobos, Hrsg. in.: *The Ethics of Heritage Tourism, Archaeology and Identity in Latin America*. Oxford: Oxbow Books.
- Herrera Alexander und Maurizio Ali. 2009. Paisajes del desarrollo: La ecología de las tecnologías andinas. *Antípoda* 8: 169-194.
- Kendall, Ann. 2005. Applied Archaeology: Revitalizing Indigenous Agricultural Technology within an Andean Community. *Public Archaeology* 4(2-3): 205-221.
- Latour, Bruno. 1993. *We Have Never Been Modern*. Cambridge: Harvard University Press.
- Lumbreras, Luis Guillermo. 2002. La Arqueología Testimonial. *Gaceta Arqueológica Andina* 26: 5-12.
- Marcos, Jorge, Hrsg. 2004. *Las Albarradas en la Costa del Ecuador: Rescate del Conocimiento ancestral del Manejo sostenible de la Biodiversidad*. Guayaquil: CEAA-ESPOL.
- Mayer, Enrique. 2002. *The Articulated Peasant: Household Economies in the Andes*. Boulder, CO: Westview.
- Mujica, Elías. 1997. Los andenes de Puno en el contexto del proceso histórico de la cuenca norte del Titicaca. In Carlos Llerena Pintor, Hrsg.: *Conservación y Abandono de Andenes*. Lima: Universidad Nacional Agraria La Molina.
- Pillsbury, Joanne und Lisa Trever. 2008. The King, the Bishop, and the Creation of an American Antiquity. *Ñawpa Pacha* 29: 1-29.
- Renfrew, Colin und Paul Bahn. 1996. *Archaeology: Theories, Methods and Practice*. London: Thames & Hudson.
- Restrepo Archila, Roberto Arturo, Hrsg. 2004. *Saberes de Vida: Por el Bienestar de las nuevas Generaciones*. Bogotá: Siglo del Hombre und UNESCO.
- Rostworowski, María. 2002. Los infinitos tesoros del antiguo Perú. In: José Agustín Puente Candamo, Margarita Guerra, Oswaldo Holguín und César Gutierrez, Hrsg. in.: *Sobre el Perú. Homenaje a José de la Puente Candamo* Band 2. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Ruiz Rubio, Rodrigo. 2010. Neoliberalismo y su impacto sobre las políticas públicas de turismo en Perú. In Rodrigo Fernández Miranda und Rodrigo Ruiz Rubio, Hrsg.: *Políticas públicas, Beneficios privados: Mecanismos, Políticas y Actuaciones públicas para la Globalización del Turismo*. Madrid: Foro de Turismo Responsable y AECI.
- Silverman, Helaine. 2002. Touring Ancient Times: The Present and Presented Past in Contemporary Peru. *American Anthropologist* 104(3): 881-902.
- Stig Sorensen, Marie Louise. 1996. The Fall of a Nation, the Birth of a Subject: The National Use of Archaeology in Nineteenth-Century Denmark. In Margarita Diaz-Andreu und

Timothy Champion, Hrsg_in: *Nationalism and Archaeology in Europe*, S. 24-47. London: UCL Press.

Trigger, Bruce. 1996. Alternative Archaeologies: Nationalist, Colonialist, Imperialist. In Robert Preucel und Ian Hodder, Hrsg.: *Contemporary Archaeology in Theory: A Reader*, S. 615-631. Malden, Oxford und Victoria: Blackwell.

Ulloa, Astrid. 2004. *La Construcción del nativo Ecológico*. Bogotá: Instituto Colombiano de

Antropología e Historia / ICANH / COLCIENCIAS.

Watanabe, Shinya. 2002. El reino de Cuismanco: Origen y transformación en el Tawantinsuyu. *Boletín de Arqueología PUCP* 6: 107-136.

Zevallos Quiñones, Jorge. 1994. *Huacas y Huaqueros en Trujillo durante el Virreinato (1535-1835)*. Trujillo: Editora Normas Legales.



Abbildung 1: Indigener Protest am Tempel von Zaculeu (Weisse Erde, auch Chinabajul genannt, Huehuetenango, Guatemala). Anlass waren die Rechtsverletzungen in Gebieten, in denen transnationale Bergbau- und Energiekonzerne tätig sind und der Besuch des UN-Beauftragten für Indigene Völker, James Anaya, am 19. Juni 2010 (Foto: Asociación Ceiba)

A Short Contribution to the Topic of Critical Archaeology from Latin America

Alexander Herrera

Departamento de Antropología, Universidad de los Andes

In Latin America the relationship between praxis, objects, and archaeological sites is shaped by dynamic political contexts. The proliferation of transnational interests and the deepening of neo- and endocolonial networks along with the emergence of social and indigenous movements call into question conceptions of the indigenous past based on Enlightenment thought as well as the role of archaeology. Since mining and the tourism industry dominate global discussions concerning archaeology and development, the emphasis in this essay will be on local alternatives in the realm of agricultural development, which draw together archaeological and indigenous knowledge.